

A. Bruck bekannt. Soweit ich verfolgen konnte, hat die Chefredaktion zu diesen ungeheuerlichen Vorwürfen nicht Stellung genommen. Wofür ist dieser Weg in die Anonymität ein Beleg? Für Feigheit oder doch für das, was in vielen Beiträgen behauptet wird und was Peter A. Bruck so zusammenfaßt: »Die Asche der Angst, die von der Neuen Kronen-Zeitung erzeugt wird, ist fein und über weite Landstriche des österreichischen Geisteslebens und der Innenpolitik verteilt.«

Dieses Buch wird seine Leser finden. Die »NKZ« hat darin ihre Kritiker gefunden. Was sie in Zukunft noch braucht, sind ihre eiskalten Analytiker. Die Aufmerksamkeit für derartige Erkenntnisse kann auch in den Chefetagen dieses Hauses nicht so ohne weiteres abgewertet werden, zumal dort in den nächsten Jahren ein eingreifender Generationenwechsel ansteht. Was heute so beängstigend an diesem Medium ist, ist das geringe Bewußtsein, das es von sich selbst und seiner Macht hat. Hier gilt eine Erkenntnis, die Hans Dieter Müller vor über 20 Jahren in einem Buch über ein vergleichbares Phänomen, die »Bild«-Zeitung in Deutschland, formuliert hat: »Da Anpassung die Seele von Axel Springers Geschäft ist, kann man hier vielleicht Hoffnung auf ein besseres Massenblatt schöpfen. Wenn schon die Bild-Zeitung die Gesellschaft nicht verändert, so verändert vielleicht die Gesellschaft die Bild-Zeitung.« So wird es die Dynamik sozialen Wandels sein, die aus dem »agitationslüsterndsten Revolverblatt der Alpenrepublik« (Michael Frank, Korrespondent der »Süddeutschen Zeitung« in Wien) ein populäres Organ gesellschaftlicher Aufklärung und gesellschaftlichen Lernens macht. Gerade weil und wenn Verlag und Redaktion auch weiterhin so groß bleiben wollen.

WOLFGANG R. LANGENBUCHER, Wien

Heinz Pürer (unter Mitarbeit von Benno Signitzer): *Presse in Österreich*. – Wien: Verband Österreichischer Zeitungsherausgeber und Zeitungsverleger 1990 (= Schriftenreihe Medien & Praxis, Bd. 2), 77 Seiten mit 15 Tab. und 5 Schaubildern.

Es ist ein schwieriges Unterfangen, eine Bestandsaufnahme des österreichischen Presse-

marktes vorzunehmen. Zum einen sind die Verleger außerordentlich zurückhaltend mit Informationen über ihre Zeitungen. Nicht einmal Basisdaten, z. B. Angaben zur verkauften Auflage, sind erhältlich. Zum anderen ist der österreichische Tageszeitungsmarkt seit Jahren in Bewegung: Rückgang der Zahl der Tageszeitungen, Niedergang der ehemals bedeutsamen Parteipresse, Einstieg deutschen Kapitals, Marktzutritt neuer Zeitungen. Angesichts dieser Veränderungen wäre Pürer vielleicht gut beraten gewesen, hätte er sein Buch über die österreichische Presse als Loseblattsammlung angelegt. Wie schnell eine solche Bestandsaufnahme derzeit überholt sein kann, macht auch ein Nachtrag deutlich, der noch während des Druckes aufgenommen wurde, um die Neugründung einer Tageszeitung in Niederösterreich zu melden. Nur einen Monat später war das neue Blatt wieder vom Markt verschwunden.

Unabhängig von diesen Problemen bieten Pürer und Signitzer aber durchaus einen Einstieg zur Orientierung auf dem österreichischen Pressemarkt. Ein historischer Abriss schildert den Wiederaufbau der Presse nach dem Krieg und verfolgt, wie sich die Zahl der publizistischen Einheiten seitdem mehr als halbiert hat. Es entstand ein äußerst konzentrierter Tageszeitungsmarkt, auf dem der Marktführer, das Boulevardblatt »Neue Kronen Zeitung«, allein eine Reichweite von mehr als 40 Prozent hat. Zur Bestandsaufnahme der Tagespresse gehören neben Daten zur Leserschaft auch ökonomische Daten für die Presse, für die Pürer allerdings wegen der Verschwiegenheit der österreichischen Verlage zum Teil auf Schätzungen (des Verlegerverbandes!) angewiesen bleibt.

Teil 2 des Buches stellt cursorisch den vergleichsweise stark ausgeprägten Markt der Wochenpresse und Teil 3 »andere publizistische Formen« wie Nachrichtenmagazine, Publikumszeitschriften, Fachpresse, Anzeigenblätter, Jugendzeitschriften und Betriebspublizistik vor. Die Veränderungen auf dem österreichischen Pressemarkt seit 1985 werden im Anhang noch einmal chronologisch präsentiert.

Mit seinem Überblickscharakter dürfte dieses Buch weniger einheimischen Fachleuten als vielmehr interessierten Laien und Ausländern dienlich sein. Nicht zuletzt deshalb hat sich vermut-

lich der Verband Österreichischer Zeitungsherausgeber und Zeitungsverleger entschlossen, diesen Text, überarbeiteter Sonderdruck eines bereits in einem Sammelband erschienenen Aufsatzes, in seine Schriftenreihe zu übernehmen. Diesem einführenden Charakter des Buches entsprechend wäre eine Ergänzung der rechtlichen Rahmenbedingungen für die Presse in Österreich und ein Verzeichnis der Namen und Anschriften einschlägiger Institutionen und Verbände nützlich gewesen.

CHRISTINA HOLTZ-BACHA, Bochum

Verband Österreichischer Zeitungsherausgeber und Zeitungsverleger (Hrsg.): *Pressehandbuch 1991. Medien und Werbung in Österreich*. 39. Jahrgang. – Wien 1991: Verband Österreichischer Zeitungsherausgeber und Zeitungsverleger, (IV), 760 Seiten.

Das nunmehr im 39. Jahrgang erscheinende österreichische Pressehandbuch erweist sich wieder einmal als ein unentbehrlicher Arbeitsbehelf für den Praktiker aus dem Pressewesen, der Wirtschaft und Werbung wie für den wissenschaftlich tätigen Forscher. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Gewichte nicht gleichmäßig verteilt sind, kam es dem herausgebenden Verband der österreichischen Zeitungsherausgeber und Zeitungsverleger doch vorrangig auf den praktischen Nutzen für seine Mitglieder und deren Kunden an, wie der Untertitel »Medien und Werbung in Österreich« nahelegt. Zwei kurze einleitende Aufsätze von Heinz Pürer und Brigitte Ziehrer informieren über die wesentlichen Entwicklungen der Reichweite, der Leserschaft und des Werbeaufkommens der österreichischen Druckmedien. Die beiden Beiträge stützen sich auf neuestes Material, z. B. die Media-Analyse 1990, und geben auch weiterführende Literatur an.

Auffällig ist – um nur zwei markante Details herauszugreifen – die im Vergleich mit dem deutschsprachigen Ausland (Bundesrepublik Deutschland, Schweiz) merkbar geringere Reichweite der österreichischen Tagespresse und die in ihr außergewöhnlich dominante Position der »Kronzeitung«. Zu hoffen wäre, daß ausführ-

liche analytische Artikel gerade für den Praktiker in den nächsten Jahren Berücksichtigung fänden. Besonders wünschenswert wäre eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem neuen Phänomen der Stadtzeitungen, die mit ihren hohen Auflagen für den Anzeigenmarkt eine eminente Bedeutung gewonnen haben.

Der umfangreiche Band gliedert sich im wesentlichen nach den einzelnen Kategorien Druckmedien und elektronische Medien. An der Spitze (rd. 50 Seiten) steht die Auflistung der 17 österreichischen Tageszeitungen mit ihrer adierten Gesamtauflage (die Tagesdurchschnittswerte für die einzelnen Blätter stammen aus dem zweiten Halbjahr 1990) von 2,7 Millionen Exemplaren. Die Auflagenzahlen stammen von den Redaktionen, wurden jedoch nach für den Leser offengelegten Kriterien vom herausgebenden Verband überprüft. Problematisch erscheint die kritiklose Übernahme der Eigendefinitionen hinsichtlich der politischen Tendenz. Welche Tageszeitung kann es sich heute leisten, sich nicht als »unabhängig« zu deklarieren? Den Informationen über Preis, Herausgeber, Eigentümer, Chefredakteur, Ressortleiter, Herstellung usw. zur Seite gestellt sind minutiöse Angaben über Werbemöglichkeiten und -kosten.

Der zweite Abschnitt (etwa 80 Seiten) behandelt die Wochenzeitungen, der dritte (rd. 40 Seiten) illustrierte, Magazine und Programmsupplemente, der vierte und umfangreichste (etwa 340 Seiten) die Fachpresse. Es versteht sich von selbst, daß Vollständigkeit ein unerreichbares Wunschziel bleiben muß, zumal die Herausgeber auf die Auskunftsfreudigkeit Tausender Redakteure angewiesen sind. Wer daher nach den von eigener Lektüre vertrauten Blättern sucht, wird einige vermissen, andere an unerwarteter Stelle finden. Überflüssig erscheint angesichts der 34 Unterkapitel des Abschnittes »Fachpresse« die allzu willkürlich gebildete und zu summarische Rubrik »Wissenschaft«. Die Titel der Sparte »Jahrbücher« sollten der größeren Übersichtlichkeit zuliebe auf die einzelnen Sachgebiete aufgeteilt werden. Die Zuordnungskriterien sind gewiß in vielen Fällen problematisch, doch relativiert sich dieser Nachteil, da jeder Titel durch das Register leicht auffindbar ist. Verwundert hat mich, daß man zahlreiche – z. T. in sehr hohen Auflagen gedruckte – Zeitschriften aus dem Be-